



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## Universitätsbibliothek Paderborn

### Gesammelte Werke

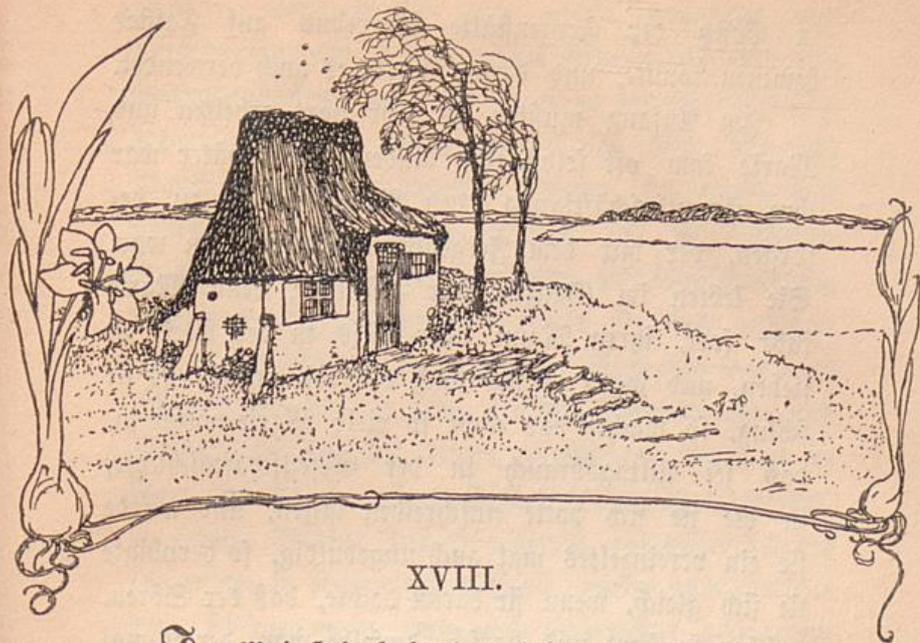
Frau Marie Grubbe - Interieurs aus dem siebzehnten Jahrhundert

**Jacobsen, Jens Peter**

**Florenz [u.a.], 1898**

XVIII.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47240](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47240)



XVIII.

Im Mai sechzehnhundert sechs und neunzig starb Erik Grubbe, sieben und achtzig Jahre alt. Die Erbschaft wurde gleich zwischen seinen drei Töchtern geteilt; jedoch Marie bekam nicht viel, denn der Alte hatte vor seinem Tod durch pro-forma-Schuldscheine und auf andere Art den größten Teil des Vermögens zum Schaden für Marie und zum Nutzen für die beiden anderen der Erbteilung entzogen.

Der Anteil, den Marie empfing, war jedoch groß genug, sie und ihren Mann aus Bettlern zu Leuten zu machen und durch eine vernünftige Anwendung des Erbes hätten sie sich ein einfaches Auskommen bis an das Ende ihrer Tage sichern können; allein unglücklicherweise beschloß Sören, sich auf den Pferdehandel zu werfen, und nach Verlauf von ein paar Jahren war der größte Teil des Geldes verloren. Der Rest war immerhin genug, daß Sören dafür

in Besitz der Fergenstätte Burrehus auf Falster kommen konnte, und darauf wurde es auch verwendet.

Im Anfang mußten sie sehr hart arbeiten und Marie kam oft selbst zum Ruder; aber später war ihre Hauptbeschäftigung, den Bierauschank zu besorgen, der mit dem Fergenprivileg verbunden war. Sie lebten im Ganzen sehr glücklich; denn Marie fuhr fort, ihren Mann über alles in der Welt zu lieben, und wenn er sich auch oft voll trank und sie schlug, so machte das nicht so viel; Marie wußte ja, das sei Alltagsbrauch in der Gesellschaftsschichte, in die sie sich hatte einschreiben lassen, und wurde sie ein vereinzelttes mal auch ungeduldig, so beruhigte sie sich gleich, wenn sie daran dachte, daß der Sören, welcher so hart und barsch, derselbe war, der einmal um ihretwillen einen Menschen fast erschossen hatte.



Die Leute, die sie überzufahren hatten, waren zumeist Bauern und Kofskämme; aber manchesmal konnten auch solche kommen, die höheren Ranges waren. So kam eines Tages Sti Hög daher. Marie und ihr Mann ruderten ihn und er setzte sich achterwärts ins Boot, um mit Marie reden zu können, die das hintere Ruder führte. Er erkannte sie stracks, als er sie sah, aber wies kein Zeichen der Bewunderung; vielleicht, daß er gewußt, er werde sie hier treffen. Marie mußte zweimal nach ihm schauen, ehe sie ihn erkannte; denn er war sehr ver-

ändert. Sein Gesicht war rotfett geworden und aufgedunsen, die Augen waren schwimmend und sein Unterkinnbacken hing, als sei er in den Mundwinkeln lahm; außerdem waren seine Beine dünn und sein Bauch dick und hängend; kurzum, da waren alle deutlichen Zeichen eines Lebens voll erschlaffender Ausschweifungen in jeder Richtung, und Ausschweifung war auch der Hauptinhalt seines Daseins gewesen, seit er sich von Marie getrennt. Außerlich war seine Historie die, daß er eine Zeitlang Gentilhomme und Maitre d'hôtel bei einem fürstlichen Kardinal in Rom gewesen war, zum Katholicismus übergegangen, zu seinem Bruder Just Hög gereist, als dieser sich als Gesandter in Nijmwegen aufhielt, wieder zum Lutherthum übergegangen und nach Dänemark heimgereist war, wo er nun beim Bruder das Gnadenbrot aß.

„Ist das,“ fragte er und nickte mit dem Kopf in der Richtung von Sören hin, „ist das der, so, wie ich vorher sagte, nach mir kommen würde?“

„Ja, das ist der,“ antwortete Marie etwas zaudernd; sie hatte am ehesten Lust, gar nicht zu antworten.

„Und er ist größer als ich — war?“ fragte er wieder und richtete sich auf.

„D, da giebt's gar keinen Vergleich nit, Euer Gnaden,“ versetzte sie mit angenommener Bauernart.

„Ja, wahrhaftig, so geht es, — wir haben also beide nachgegeben, gerade so gut wie alle Anderen, und uns dem Leben um billiger Geld überliefert, als wir eine Zeit hindurch gedacht, daß wir sollten — Ihr auf die eine Weise und ich auf eine andere.“

„Ja, Euer Gnaden haben es doch wohl gut genug?“ fragte Marie in der selben einfältigen Manier.

„Gut genug,“ lachte er, „gut genug ist halb verdorben; ich hab es meiner Treu gut genug, und Ihr, Marie?“

„O schön Dank; wir haben die Gesundheit, und wann wir uns recht unseren starken Balg abschinden, haben wir Brot und Branntwein obendrein.“

Sie waren beim Land und Sti Hög stieg aus und bot Lebewohl.

„Herrgott!“ sagte Marie und schaute mitleidig ihm nach, „dem hat es doch sowohl die Schwingen wie den Schopf gestuget!“



Friedlich und einförmig verging die Zeit den Burrehusleuten mit täglicher Arbeit und täglichem Gewinn. Nach und nach arbeiteten sie sich in bessere und bessere Verhältnisse hinauf, hielten sich Knechte zum Fergendienst, trieben ein gut Teil Kleinhandel und bauten ihr altes Haus höher auf. Sie lebten das alte Jahrhundert zu Ende und ein Jahrzehnt in das neue hinein, und Marie wurde sechzig und und sie wurde fünfundsiechzig und erhielt sich rasch und rührig, arbeitstüchtig und arbeitsmunter, als wäre sie in der besseren Hälfte der Vierzig; aber da geschah es an ihrem acht und sechzigsten Geburtstag, im Frühling siebzehnhundertels, daß Sören unter sehr verdächtigen Umständen, durch einen zufälligen

Schuß, einen Schiffersmann aus Dragör tötete und insofgedessen in Gewahrsam kam.

Das war für Marie ein harter Stoß, und die lange Ungewißheit, wie die Strafe ausfallen würde, denn das Urteil wurde erst zur Mittsommerszeit im Jahr darauf gesprochen, und ihre Angst, daß die alte Sache mit dem Mordversuch an Ane Trinderup aufkommen würde, alterten sie stark.

Eines Tages, zu Beginn dieser Wartezeit, ging Marie aus, die Fähre zu empfangen, die gerade anlegte. Es waren zwei Reisende an Bord und der eine von ihnen, ein Handwerksbursche, nahm ihre ganze Aufmerksamkeit gefangen, weil er sich weigerte, sein Wanderbuch zu zeigen, da er behauptete, es den Fergenleuten gezeigt zu haben, als sie ihn an Bord nahmen, was diese jedoch leugneten. Da sie ihm aber drohte, daß er die ganze Tage zahlen müsse, wenn er nicht durch sein Wanderbuch beweise, daß er ein reisender Geselle sei und als solcher nur pflichtig, die Hälfte zu zahlen, fügte er sich. Erst als dieses abgemacht, bemerkte Marie den anderen Passagier, eine kleine, schwächliche, zarte Gestalt, die bleich und frierend von der gerade überstandenen Seefrankheit, stramm eingehüllt in seinen schwarzgrünen, grobfädigen Mantel, da stand und sich an die Rehling eines hinaufgezogenen Bootes stützte. Er fragte in mürrischem Ton, ob er im Burrehause Logis haben könne, und Marie versetzte, er möge sich die Wohngelegenheit selbst anschauen.

Sie zeigte ihm dann eine kleine Kammer, die außer Bett und Stuhl eine Tonne Branntwein mit

Trichter und Traufuntersatz, einige große Fässer mit Syrup und Essig und endlich einen Tisch mit perlfarbig bemalten Beinen und eine Platte aus viereckigen Thonsfliesen enthielt, auf denen in schwarzvioioletten Zeichnungen Scenen aus dem alten und dem neuen Testamente dargestellt waren. Der Fremde bemerkte gleich, daß unter den Fliesen drei da waren, die alle Jonas darstellten, der aus dem Magen des Walfisches an's Land geworfen wird, und als er die Hand auf eine davon legte, durchschauerte es ihn und er sagte, er würde Schnupfen bekommen, wenn er so unvorsichtig wäre, mit den Ellbogen auf dem Tisch da zu sitzen und zu lesen.

Auf Maries Frage erklärte er, daß er wegen der Pest aus der Hauptstadt fort sei und hier bleiben wolle, bis die Seuche wieder vorbei; er esse nur dreimal des Tags, und könne Salzfleisch oder frischgebackenes Brod nicht vertragen; übrigens sei er Magister, derzeit Mumnus in Borchs Collegium und heiße Holberg, Ludwig Holberg.

Magister Holberg war ein sehr stiller Mann mit einem außerordentlich jugendlichen Aussehen; er schien auf den ersten Blick nur achtzehn, neunzehn Jahre alt, aber beachtete man seinen Mund und seine Hände und den Ausdruck in seiner Stimme, konnte man schon erraten, daß er nicht so wenig älter sein mußte. Er hielt sich ganz für sich selbst, sprach wenig und, wie es schien, nicht gern. Doch scheute er keineswegs Gesellschaft, wenn er es dabei nur so haben konnte, daß man ihn in Frieden ließ und nicht ins Gespräch ziehen wollte, und es war ihm offenbar ein

Bergnügen, wenn die Fähre Reisende her oder heimbrachte oder wenn die Fischer ihren Fang am Land borgen, von Ferne ihre Geschäftigkeit zu betrachten oder ihrem Wortaustausch zuzuhören. Im Ganzen genommen sah er die Leute gern bei der Arbeit, ob es nun pflügen war oder schobern oder Boote aussetzen, und machte da Einer einen Griff, der das gemeine Gleichmaß menschlicher Kräfte überstieg, konnte er darüber ganz zufrieden lächeln und in stillem Wohlbehagen die Schultern lüften. Als er einen Monat lang in Burrehus gewesen, begann er sich Marie Grubbe zu nähern oder gestattete ihr, sich ihm zu nähern und sie saßen oft in den lauen Sommerabenden und sprachen mit einander eine Stunde oder zwei in einem Zug in der Schänke drin, wo die Thür offen stand und Aussicht gab über das blanke Wasser hin bis zum bläulich dämmernden Mön.

Eines Abends, als ihre Bekanntschaft schon ziemlich alt geworden war, hatte Marie ihm ihre Geschichte erzählt und beendete sie mit einem Klageseufzer darüber, daß Sören ihr genommen war.

„Ich muß bekennen,“ sagte Holberg, „daß ich ganz unvernünftig bin zu begreifen, wie Ihr habet einen gemeinen Stallknecht und Bettler einem so perfekten Cavaliere präferieren können, wie es Seine Excellenz der Statthalter ist, so ja doch von männiglich als ein Meister in Lebensart und feinen Manieren, ja, als ein Muster von allem was besonders galant und aimabel ist, berühmet wird?“

„Wanngleich er davon so voll gewest wäre wie

das Büchlein, so man die alamodische Sittenschule benennet, das würde nit so viel wie eine Feder gewogen haben, sintemalen ich nun einmal vor ihm einen solchen dégout und Abscheu hatte, daß ich knapp ihn vor meinen Augen dulden mochte, und Ihr wisset, wie gänzlich unüberwindbar solch ein dégout sein kann, so daß, wann Eines auch die Tugend und Principien eines Engels hätte, so doch der natürliche Abscheu den Sieg davon trüge. Mein armer gegenwärtiger Mann dagegen, für ihn wurd ich von einer so hastigen und unvermutlichen Neigung entzündet, daß ich nit anders als es einer natürlichen Attraktion zuschreiben kann, der auch nit zu widerstehen war.“

„Solches nenn ich wohl raisonniert! Wir haben als nur aller Welt Morale in eine Kiste hinabzupacken und selbige nach dem Bloßberg zu schicken und nach unseres Herzens Lüsten zu leben; denn ist ja nit die Unziemlichkeit vorhanden, so man herzählen kann, oder man kann sie als eine natürliche und unüberwindliche Attraktion austaffieren, und auch die Tugend ist nit vorhanden, unter all den Tugenden, so man aufrechnen mag, welcher man nit leichtlich absagt; denn wird sicherlich Einen geben, so vor Mäßigkeit, Einen, der vor Wahrhaftigkeit und Einen, welcher vor Ehrbarkeit einen dégout hat, und solch ein natürlicher dégout sei völlig unüberwindbar, werden sie sagen, und derjenige, so damit beladen ist, dahero gänzlich unschuldig. Allein Ihr seied zu wohl aufgeklärt, Mütterlein, als daß Ihr nit solltet wissen können, daß solcherlei nur schändlich Hirngespinnst ist und Narrenturmgeschwätz.“

Marie antwortete nicht.

„Glaubet Ihr denn nit an einen Gott, Mütterlein?“ fuhr der Magister fort, und an das ewige Leben?“

„Gott Lob und Dank, ja wohl, das thu ich; ich glaube an unseren Herrgott.“

„Aber die ewige Strafe und ewigen Lohn, Mütterchen?“

„Ich glaube, jeder Mensch lebet sein eigen Leben und stirbt sein eigenen Tod, das glaub ich!“

„Das ist doch kein Glauben; glaubet Ihr an die Auferstehung?“

„Wie sollte ich auferstehen? als das jung, unschuldig Kind, so ich gewest bin, da ich zuerst unter die Leute kam und nichts wußte und niemand kannte, oder wie damals, wo ich geehret und mißgönnet als des Königs Liebling die Bierat des Hofes gewest, oder sollt ich auferstehen als die alte, hoffnungslose Marie Fergenmann, wie? oder sollt ich antworten vor das, was die Anderen, das Kind und das lebensstolze Weib gesündigtet, oder sollt Eines von ihnen vor mich antworten? Könnet Ihr das mir sagen, Herr Magister?“

„Aber Ihr habet doch bloß ein einzige Seele gehabt, Mütterchen!“

„Ja, hab ich das wirklich?“ fragte Marie und versank in Sinnen. „Lasset mich mit Euch recht aufrichtig sprechen,“ fuhr sie fort, „und antwortet mir so, wie Ihr denket; glaubet Ihr, daß der, so sein ganz Leben hindurch sich hart versündigtet hat wider seinen Gott und Schöpfer, aber in der letzten

Stund, wann er liegt und mit dem Tode ringet, seine Sünd aus einem aufrichtigen Herzen bekennet und bereuet und sich Gott ohne Zweifel und ohne Bedenken anheim giebt, glaubet Ihr, daß ein Solcher Gott wohlbehaglicher ist denn Einer, so wohl gegen ihn verhärtet gewest in Sünd und Argernus, dann aber durch manches Lebensjahr gestritten hat, seine Pflicht zu thun und jedwede Bürde getragen hat ohne zu knurren, jedoch nie in Gebet oder offener Reu sein voriges Leben beweinet hat; glaubet Ihr, daß sie, die gelebet hat, wie sie gemeint, es sei rechtlich gelebt, doch ohne Hoffnung auf Belohnung hie-  
seits oder jenseits, glaubet Ihr, Gott werde sie von sich schieben und sie verwerfen, obwohl sie niemals zu Gott ein Gebeteswort gebetet hat?"

„Darauf kann kein Mensch nit Antwort geben,“  
sagte der Magister und ging.

Kurz darauf reiste er ab.



Im August des nächsten Jahres wurde das Urteil über Sören Fergenmann gefällt und lautete auf drei Jahre Strafarbeit in Eisen auf Bremerholm.

Lange Zeit war das, durchzuleiden, längere Zeit noch, durchzuharren; dann verging auch sie.

Sören kam nachhause; aber die Gefangenschaft und die harte Behandlung hatten seine Gesundheit niedergebroschen, und ehe Marie ihn noch ein Jahr hindurch gepflegt, trugen sie ihn auf den Kirchhof hinaus.

Noch ein langes, langes Jahr mußte Marie sich mit dem Leben herumziehen. Dann wurde sie plötzlich krank und starb. Sie war während dieser ganzen Krankheit gar nicht im Gebrauch ihres Verstandes und der Priester konnte daher weder mit ihr beten noch sie versehen.

An einem sonnenhellen Sommertage begruben sie sie an Sörens Seite und über den blanken Sand hin und die korngoldenen Felder sang das ärmliche Leichengefolge, müde von der Wärme, trauerlos und gedankenlos:

„Herr und Gott, wend in Gnaden ab Deinen Grimm,  
Das blutig Reiser, das ohnmaßen schlimm  
Und reblich uns thät plagen und schinden,  
Dieweil wir voll Sünden.

Denn wolltest nach unserer Sünden Masse,  
Wie Du könntest, uns strafen mit Recht und mit Hasse  
Müßt jeglich Ding zu Grunde fallen,  
Ja, ich und wir allen. . .“

— — — — —  
— — — — —

